

Leser/innen-Brief

Situation: Als angehende/r Kindergartenpädagogin/er beschäftigen Sie sich im Rahmen eines Projekts mit geschlechterneutralen Spielangeboten im Kindergarten. Hierzu haben Sie den „Presse“-Zeitungartikel „Mädchen- und Bubenspielzeug macht es Eltern schwer“ gelesen und verfassen einen Leser/innen-Brief, um Ihren Standpunkt zu schildern.

Lesen Sie den „Presse“-Artikel und verfassen Sie einen Leser/innen-Brief. Bearbeiten Sie dabei folgende Schreibaufträge:

- **Geben** Sie den Inhalt des Zeitungsartikels **wieder**.
- **Nehmen** Sie kritisch zu Mädchen- und Bubenspielzeug Stellung.
- **Erklären** Sie abschließend, ob die Problematik, Spielzeug nach Geschlechterklischees anzubieten, auch in Ihrer Familie / im Freundeskreis / im Kindergarten gegeben ist.

Schreiben Sie zwischen **270 bis 330 Wörter** und markieren Sie die **Absätze mittels Leerzeilen**.

Textvorlage: Mädchen- und Bubenspielzeug macht es Eltern schwer

„Die Presse“, 08.03.2016

Geschlechterklischees sind uns zwar bewusster, doch zwischen rosa Puppenküche und Kampffliegern aus Star Wars spitzen sie sich zu.

Nicht nur Eltern können ein Lied davon singen: Jeder, der auf der Suche nach einem Geschenk für ein Kind ist, findet sich früher oder später in einem zuckerrosa Gang wieder und wird von einer Übermacht von Puppen, Glitzerperlen, Spielzeugküchen und Schminktischen optisch überrollt. Oder er irrt durch einen blau-grau-schwarzen Gang voller Spielzeugautos, Bauwerkzeug und glitzernde Kampfflieger aus Star Wars. Bub oder Mädchen: Die Bereiche sind in den größeren Spielzeuggeschäften mittlerweile strikt getrennt.

Kein Wunder, dass die Käufer das Spielzeug für ihre Kinder schließlich oft nach Geschlechterklischees auswählen: Die Anbieter leisten ganze Arbeit. Seit einigen Jahren bietet etwa auch Lego eine völlig auf Mädchen ausgelegte Serie. „Lego Friends“ soll mit Muffin-Backstation, Jacht und Ponyhof in Rosa und Lila die weiblichen Interessen abbilden. Richtig bauen wie beim echten Lego dürfen die Mädchen hier nicht. Die Spielzeugbranche arbeitet mit Geschlechterklischees, die wir längst hinter uns lassen wollen.

Gegenläufige Bewegungen

„Geschlechtermarketing“ heißt der Trend, bei dem ursprünglich geschlechtsneutrale Produkte in Buben- und Mädchenversionen angeboten werden, und man bemerkt ihn allerorts. Er steht allerdings im Gegensatz dazu, dass Eltern an sich gegenüber der Geschlechter-Thematik ein immer stärkeres Bewusstsein entwickelt, wie die Bildungspsychologin Marlene Kollmayer sagt.

Die Frage nach dem Spielzeug ist aber jedenfalls nicht unwichtig: „Spielen ist für Kinder die Hauptquelle des Lernens. Sie üben dabei bestimmte Fähigkeiten und Verhaltensweisen. Wie sie dieses Repertoire ausbauen, hängt stark vom Spielzeugangebot ab“, erklärt Kollmayer. „Beim Spielen mit Puppen trainieren Mädchen verbale Fähigkeiten und die emotionale Intelligenz. Gleichzeitig sehen sie, dass Barbie immer schön angezogen sein muss“. Burschen hingegen üben durch typische „Bubenspiele“ das räumliche Denken, Durchsetzungsvermögen, Wettbewerbsorientierung und das Ausbreiten im Raum.

Rollen, die später kritisiert werden

„Hier werden Rollen eingeübt, die später stark kritisiert werden. Denn wenn Männer von der Arbeit nach Hause kommen, erwartet man von ihnen, dass sie auch liebende Familienväter sind.“ Ist das Spielzeugangebot im Vorschulalter aber nur auf stereotype Produkte eingeschränkt, werden diese Fähigkeiten nicht trainiert. Laut Kollmayer kann das sogar zur Erklärung der Ergebnisse der PISA-Studie beitragen, in der Mädchen in allen Ländern tendenziell besser beim Lesen und Buben besser in Mathematik abschneiden.

Um Eltern über diese Problematik aufzuklären, hat das Institut für Angewandte Psychologie der Universität Wien im Auftrag des Familienministeriums bereits Konzepte für die Elternarbeit in Kindergärten entwickelt, die in Pilotprojekten in Wien getestet wurden. „Das ist auf jeden Fall eine Möglichkeit, Kindern dabei zu helfen, möglichst viele Fähigkeiten und Verhaltensweisen zu erproben“, zeigte sich Kollmayer zuversichtlich.

Leser/innen-Brief zum Zeitungsartikel „Mädchen- und Bubenspielzeug macht es Eltern schwer“

Wien, den 15. März 2016

Spielzeugmacher machen Zeug zum Spielen – wo bleiben Zeit und Raum fürs Leben?

Sehr geehrte „Presse“-Redaktion!

Mit Interesse habe ich Ihren Artikel mit dem Titel „Mädchen- und Bubenspielzeug macht es den Eltern schwer“ zum Thema Geschlechterklischees in der heutigen Gesellschaft, welcher am 8. März 2016 erschienen ist, gelesen. Hierzu möchte ich meine Meinung schreiben.

Buben- und Mädchenspielzeugartikel werden strikt voneinander getrennt, sodass sich das weibliche Geschlecht an pinken Schminktischen erfreuen darf und Jungs sich mit Bausteinen und Autos beglücken dürfen.

Großkonzerne wie beispielsweise die Firma „Lego“ unterstützen diese Trennung, indem sie die „Friends“-Serie für Mädchen kreiert hat. In ihren Augen verkörpern die Modelle der rosa und lila Reiter- und Ponyhöfe die Wünsche junger Damen, um ihre Interessen spielerisch zu entdecken.

Kinder benötigen jedoch Spielzeug zum Lernen. Sie brauchen wertvolle Spielsachen, um verschiedene Fähigkeiten und Verhaltensweisen zu trainieren. Und wie weit sich die Kinder entwickeln und welche unterschiedlichen Erfahrungen sie beim Spielen sammeln können, hängt letztlich vom Angebot der bereitgestellten Spielwaren ab.

Hierzu hilft das Institut für Angewandte Psychologie Wien, Eltern über Geschlechtermarketing aufzuklären, denn Spielzeugmacher machen nicht nur Zeug zum Spielen, sondern schaffen Träume auf Zeit, schaffen Raum für Identifikation.

Werden Spielwaren geschlechterorientiert gehandelt, so werden in Folge auch Mädchen und Buben Rollen und Verhaltensweisen zugeschrieben. Aber Buben sollte es erlaubt sein, mit Puppen zu spielen und Mädchen mit Autos und Hubschraubern Spaß zu haben. Gleiches Recht für alle!

Außerdem finde ich das Kinderherzen manipulierende Geschäft der Konzerne fatal, da verantwortungslos und von Macht und Geld gesteuerte Ideen die Zukunft von Kindern stark beeinflussen können. Demnach täuschen der „Abenteuercamp Baumhaus“ und „Rafting“ der Friends-Serie nicht über den Fokus enger Lebensvorstellungen rund um Haus und Hof hinweg. Dafür stehen nämlich die „Popstar-Villa“, das „Party-styling“, der „Friseursalon“ und „Emmas Familienhaus“.

Was tun? Wie ist dieser Geschlechterschablone und den Rollenmustern zu entkommen?

Junge Eltern eines dreijährigen Sohnes in meinem Freundeskreis behelfen sich auch kostengünstiger über eine Secondhand-Küche aus Holz, mit einfachen Materialien zum Malen und Basteln und mit gemeinsamem Kekse-Backen und Tipi-Bauen. Auch ich habe es vorgezogen, mit meinem Bruder lieber Sandkuchen zu backen, als mit Puppen zu spielen.

Mit freundlichen Grüßen

Alex Apfelbaum

Wortanzahl: 356